

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Josef Hürkamp: Altholzinseln helfen dem Schwarzspecht. Vogel des Jahres
1981

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Altholzinseln helfen dem Schwarzspecht

Vogel des Jahres 1981

VON JOSEF HÜRKAMP

Jedes Jahr wählt der Deutsche Bund für Vogelschutz den „Vogel des Jahres“. Meist handelt es sich um Arten, die in ihrem Bestand bedroht sind. So folgte auf den Kranich das Birkwild, und im Jahre 1981 sollte die Aufmerksamkeit auf den Schwarzspecht gelenkt werden, den man in unseren Wäldern nur noch selten zu Gesicht bekommt. Wirtschaftsdenken und Ordnungsliebe haben unseren Wald „aufgeräumt“. Althölzer und „Urwald“ sind kaum noch zu finden. Doch gerade das Moderholz ist für viele Tiere, wie Käfer, Schmetterlinge und Spinnen, natürlicher Lebensraum. Auch der Schwarzspecht, und mit ihm viele Arten, die in seinen Höhlen brüten, ist auf die Althölzer angewiesen. In den Wäldern mit gefälligen, starken Bäumen ist seine Zahl ständig geschrumpft.

Ursprünglich lebte der Schwarzspecht in den großen Nadelwaldgebieten Nordeuropas und Asiens. Der zunehmenden Anpflanzung von Nadelwäldern folgend breitete er sich Ende des vorigen Jahrhunderts im Westen Europas aus und ist heute auch in Gebieten mit Mischwald anzutreffen. Einst wurden sogar Prämien für den Abschluß von Schwarzspechten ausgesetzt, da man ihn für einen Forstschädling hielt.

Zu seiner Abnahme hat vor allem die „Bereinigung“ in den modernen Forsten geführt, wo kein Platz mehr für alte, von der Holzqualität oft als „minderwertig“ eingestufte Bäume ist, in denen der „Zimmermann des Waldes“ seine geräumigen Schlaf- und Bruthöhlen anlegen kann. Dies trägt auch zur Wohnungsnot zahlreicher anderer Baumbewohner bei, die sich eine solche Behausung nicht aus eigener Kraft - wie der Specht - bauen können. Hierzu gehören Stare, Rotschwänzchen, Kleiber, Wiedehopfe, Wald- und Rauhußkäuzchen, Hohltauben usw. So kann die Abnahme eines einzelnen Vogels die Bestandsentwicklung anderer Vogelarten beeinträchtigen. Auch die Rote Waldameise, die Hauptnahrung des Schwarzspechtes, wird gebietsweise immer seltener. Dies mag gleichfalls zu seinem Verschwinden beigetragen haben.

Als Pionier des Waldes, als Wegbereiter für viele andere Höhlenbrüter, ist der Schwarzspecht Symbol und Mahnung zugleich: Zum einen steht er als Bewohner von Althölzern stellvertretend für so seltene Arten wie Hohltaube u. a., unter denen er eine Schlüsselstellung einnimmt; er erschließt ihnen den Wald. Viele Vogelarten fänden ohne Spechte keine Nistgelegenheiten.

Abgesehen von ihrer ökologischen Pionierstellung sind Spechte für den Biologen überhaupt eine reizvolle Tiergruppe. Innerhalb der Spechte gibt es wenig spechtige Formen wie den Wendehals, dessen Hirnvolumen ihn zu den primitiven Spechten weist, aber eben auch so hochentwickelte wie den Schwarzspecht. Und entsprechend dieser verschiedenen Rangstufen sind auch Verhalten und Lautäußerung beim Schwarzspecht am höchsten entwickelt. Bei keiner Vogelform hat man so kurze Brutzeiten festgestellt wie bei Spechten. Buntspechte brauchen nur 9 1/2 Tage, um ihre Eier auszubrüten. Entsprechend sind natürlich die Jungen extrem unreif, sie werden blind und mit geschlossenen Ohren geboren, sie haben keine Feder auf dem Leib und müssen während der ersten fünf Tage ständig gehudert werden. Unreif geborene Tiere brauchen natürlich eine intensive elterliche Zuwendung, die nur dann möglich ist, wenn Männchen und Weibchen sehr gut aufeinander eingespielt sind. Das erreichen Spechte durch eine lange Synchronisationsphase.

Unter den europäischen Spechten ist der Schwarzspecht der größte. Er hat das Maß einer Krähe und einfarbig mattschwarzes Gefieder. Der Schnabel ist lang und meißelförmig, die Iris der Augen blaßgelb, den Oberkopf ziert eine knallrote Federhaube. Das Weibchen trägt den roten Federschmuck nur am Hinterkopf.

Im März wird in den Wäldern getrommelt. Laut dröhnen die Signale der Spechte. Mit ihren Trommelwirbeln leiten die Zimmerer des Waldes die Paarungszeit ein. Hierzu sucht sich der Schwarzspecht vor allem an den Bäumen einen dünnen Ast mit guter Resonanz aus. Der Ast gerät in Schwingungen und der Schall ist weithin zu hören. Jede Spechtart hat ihren typischen Wirbel, die sich nach Dauer und Schlagzahl unterscheiden. Der Trommelwirbel des Schwarzspechtes dauert gut zwei Sekunden und enthält rund 40 Schläge.

Im Gegensatz zu anderen Spechtarten ist keine Bindung an bestimmte Waldtypen zu erkennen. Schwarzspechte kommen in den verschiedensten Wäldern vor, die Holzartenzusammensetzung spielt eine untergeordnete Rolle. Wichtig ist, daß der Schwarzspecht solche Bäume vorfindet, in denen er auch Höhlen bauen kann. Und das sind eben alte Bäume. Die Buche ist der bevorzugte Baum, hieran ist er aber nicht gebunden. Er nimmt auch Kiefern oder Fichten an; sogar Birke, Ahorn und Esche. Die Eiche hingegen scheint für den Schwarzspecht zur Anlage von Höhlen ungeeignet zu sein. Schwarzspechthöhlen finden sich überwiegend in unbeasteten Höhen der Baumstämme (6 bis 16 m). Wie zu erwarten, handelt es sich um alte, mächtige Bäume mit einem Durchmesser (Brusthöhe) von mindestens 45 cm. Der Innendurchmesser einer Schwarzspechthöhle liegt zwischen 10 cm und 20 cm. Gelegentlich kommt es auch vor, daß schwächere Stämme genutzt werden. Bei Zählungen sind mir im Laufe der Jahre weite Bereiche aufgefallen, in denen keine Schwarzspechthöhlen zu finden waren. Es handelte sich u. a. auch um Privatwaldflächen, deren Besitzer die vom Schwarzspecht angeschlagenen Stämme entfernt hatten, um das Holz noch gut verkaufen zu können.

In der Regel befinden sich Brutbäume in weiträumigen Althölzern von gut 100 und mehr Jahren oder in stark stufigen Plenterwäldern. Der Unterbau hat das Höhlenloch nicht erreicht. Gelegentlich werden auch freistehende Bäume zur Brut benutzt. Darum sollte man Schwarzspechtbäume bei



Schwarzspecht

Foto: Hölzen

einem Kahlschlag als Überhälter stehenlassen. Wegen ihrer Nahrungsaufnahme benötigen Schwarzspechte in Bodennähe offene, weiträumige Wälder. Häufig suchen sie die Nahrung am Boden, an Baumstämmen oder liegendem Holz. Im Wald mit dichtem Unterwuchs wäre das Faulholz nicht erreichbar. Außerdem hätten es Bodenfeinde dort leichter, den Schwarzspecht zu erbeuten. Auch Waldameisen sucht der Schwarzspecht am Boden. Sie gedeihen nur dort, wo ausreichend Licht auf den Boden gelangt. Die Siedlungsdichte ist von der Ergiebigkeit der Lebensräume abhängig, vom Vorhandensein der Höhlenbäume, mehr aber noch vom Vorhandensein der Nahrung. Auch Äste für die Begattung oder Trommelstellen brauchen Schwarzspechte. Wie wichtig tote Stämme für den Schwarzspecht sind, zeigen Siedlungsdichteangaben, nach denen ein Schwarzspechtpaar in einer „Urwaldlandschaft“ 120 ha benötigt. Merkwürdig erscheint, daß im Fichtenwald eine höhere Siedlungsdichte anzutreffen ist als im Buchenwald, möglicherweise durch das Auftreten der Roßameise. Besonders im Winter werden diese Ameisen in rotfaulen Stämmen und in Stubben von Nadelbäumen genutzt. Unsere Wirtschaftswälder sind für den Schwarzspecht weitgehend als suboptimal anzusehen und zwar besonders im Hinblick auf das Nahrungsangebot, weil eben abgängiges Holz fehlt, weil keine Stämme am Boden liegen und so die Insektenfauna arm ist. Das holzwirtschaftlich angestrebte Erntealter bei der Buche beträgt ungefähr 140 Jahre, bei der Fichte 80 bis 100 Jahre und bei der Kiefer 100 bis 120 Jahre. Um die Nutzung für den Schwarzspecht zu verlängern, wurde von den Ornithologen gefordert, die Betriebszeit auf 250 Jahre zu verlängern. Dann könnten sich die für Althölzer typische Fauna und Flora herausbilden. Von den 5.600 europäischen Käferarten leben ca. 3.000 im Moderholz. Für ein Altholzinselprogramm sollten Altholzinseln eins bis fünf ha groß sein. Sie sollten möglichst netzartig über das ganze Land verteilt sein. Natürlich bedeuten Altholzinseln eine Einschränkung der Holznutzung wie bei Wildäsungsflächen. Diese sind mit rund 1 Prozent des Waldes ausgewiesen. Es ergeben sich folgende Forderungen:

Alle Schwarzspechthöhlen müssen einige Jahre stehengelassen werden, auch wenn sie freistehen.

Abgestorbene Bäume müssen im Bestand bleiben.

Es dürfen keine Baumstümpfe entfernt werden.

Es darf kein Gift gegen Insekten gespritzt werden.

Unbrauchbares Holz soll nicht aus Ordnungsliebe vernichtet werden.

Es sollten Altholzinseln eingerichtet werden.

Als Minimalforderung sind je 150 ha 7-8 geeignete Brutbäume für den Schwarzspecht zu erhalten.

Der Schwarzspecht steht auch stellvertretend für andere bedrohte Spechtarten auf der Roten Liste. Auch beim Mittelspecht beruht der Rückgang auf eine veränderte Nutzung der Wälder. Er ist an die Eiche gebunden. Als die Eichen in den Wäldern dominierten, war der Mittelspecht der häufigste Specht; heute steht er auf der Roten Liste und seine Vorkommen sind nur noch inselartig. Die Siedlungsdichte ist in unserem Raum leider sehr gering. Es gibt in anderen Bereichen Europas Bilder von Siedlungsdichteuntersuchungen, wo die Spechtarten eine höhere Dichte haben; u. a. dort, wo der Wald aus alten Überhältern und aus Mittelwald besteht.

„Einen Schwarzspecht schießen? Gott soll mich bewahren; und wenn auf jedem Baum einer säße!“ läßt Hermann Löns in einer seiner Tierschilderungen einen alten Hegemeister sagen. Um diesen Ausspruch zu verstehen, muß man wissen, daß der Schwarzspecht damals in weiten Teilen unseres Landes noch eine ornithologische Neuheit war. Als Löns Ende der 80er Jahre in Münster Zoologie studierte, gab es dort zum ersten Mal den Schwarzspecht als Brutvogel. Von seinem alten Hegemeister berichtet Hermann Löns, dieser habe „nie den Drückfinger auf den Rotkopfkrumm gemacht, er hatte Augen, die sich an allem Schönen freuten, was im Wald und auf der Heide liebte und lebte, und eine heilige Scheu hielt ihn ab, auf den stolzen Vogel Dampf zu machen“.

Zur Verbreitung von Gr. Brachvogel, Uferschnepfe und Bekassine

im südlichen Landkreis Cloppenburg

VON RAINER ZOCH

Allgemeiner Teil

Aufgabenstellung

Im Frühjahr 1980 begann die Kreisgruppe Cloppenburg der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg mit einem umfangreichen systematischen Artenerfassungsprogramm: Für den südlichen Teil des Kreisgebietes Cloppenburg soll die Verbreitungssituation einiger ausgewählter Vogelarten erfaßt und das Ergebnis in Rasterkarten dargestellt werden.

Eine derartige Arbeit ist prinzipiell nicht abgeschlossen, sondern bedarf von Zeit zu Zeit der Überarbeitung, da davon ausgegangen werden kann, daß bestimmte Zustände in unserer Umwelt nicht statisch sind, sondern im Laufe der Zeit wegen verschiedenster Ursachen Veränderungen unterworfen sind.

Auswahl der Beobachtungsobjekte

Aus organisatorischen Gründen mußte eine Beschränkung auf einige wenige Vogelarten vorgenommen werden. Für die Auswahl waren folgende Gesichtspunkte ausschlaggebend:

- Die Arten sollten weder allzu häufig noch allzu zu selten sein.
- Sie sollten als Indikatorarten Rückschlüsse auf die Qualität des Biotops erlauben bzw. in der „Roten Liste“ aufgeführt sein.
- Das Vorkommen sollte durch Freilandbeobachtungen feststellbar sein.

Die Wahl fiel auf den Gr. Brachvogel, die Uferschnepfe, Bekassine, den Rotrückenvürger (Neuntöter), Raubwürger, Schwarzspecht (Vogel des Jahres 1981) sowie die anderen Spechtarten, mit Ausnahme des Gr. Buntspechtes.